

HARALD  
SCHMIDT



- JUNGFRAU
- MÄNNLICH
- SINGLE
- MIT TEDDY

Roman

Bades, befreite mich aber auch von der eingetretenen Angststarre.

Vor dem Spiegel betrachtete ich den angerichteten Schaden genauer. Gut, ich konnte mein lockiges Deckhaar in die Stirn ziehen, damit die Wunde verstecken ... aber das war auf Dauer auch keine Lösung. Meine braunen Augen wirkten heute nicht so klar und selbstsicher, wie ich es gewohnt war. Ich gewann sogar den Eindruck, dass ich durch die abnormale Schonhaltung geschrumpft wirkte. Mama war immer so stolz darauf, wenn sie meine einhundertneunzig Zentimeter Größe vor Bekannten als Wertemaßstab anführte. Sie meinte, dass große Männer viel erfolgreicher durchs Leben gingen, mehr Türen für sie offenstanden. Nun denn, sie mochte damit recht gehabt haben, denn das hiesige

Finanzamt, in dem ich tätig war, hatte wirklich ein imposantes Portal.

»Fuck, wie sieht das denn aus? So kann ich mich doch nirgendwo sehen lassen. Verdammt, verdammt.«

Ich mochte mich ja täuschen. Aber dieses Grinsen in Bienchens Gesicht war vorher weniger intensiv und nicht derart spöttisch. Zur Strafe drehte ich das Plüschtier mit dem Gesicht zur Wand und marschierte gespielt beleidigt zum Erste-Hilfe-Kasten. Nachdem ich die Varianten Nähen und Tackern ausgeklammert hatte, richtete sich mein Blick auf den Zwei-Komponenten-Kleber. Jedoch der beißende Geruch des Lösungsmittels ließ mich auch diese Methode als ungeeignet einstufen. Schlichtes Pflaster musste in diesem Fall genügen. Solange es sich bei Krankheiten nicht um die gefürchtete und todbringende Männergrippe

handelte, vermied ich konsequent den Besuch einer Arztpraxis. Das sollte sich in diesem speziellen Fall rächen.

Obwohl ich mich vorsorglich mit drei Schmerztabletten in eine Zwischenwelt gedopt hatte, brummte der Schädel immer noch. Das Mountainbike wurde sorgfältig draußen angekettet, denn man konnte heute nicht vorsichtig genug sein. Das Pflaster, das der Fahrtwind unbemerkt gelöst hatte und jetzt unschuldig eingeklemmt am Schutzblech zappelte, bemerkte ich dabei nicht. Dass die Platzwunde wieder Blut nachsickern ließ und mir als Rinnsal über die Wange auf das Sakko tropfte, entging mir ebenfalls. Mit sicheren Schritten näherte ich mich dem Bankschalter und sah mich einer zierlichen Angestellten gegenüber, die fasziniert auf meine Verwundung starrte. Erst als ich damit

begann, mit meinen Fingerspitzen auf die Theke zu trommeln, nahm die freundliche Dame, die sich mit ihrem Namensschild als Viola Schönborn zu erkennen gab, auch vom Rest ihres Kunden Notiz.

»Das muss doch sehr schmerzhaft sein, Sie hätten das verbinden lassen sollen. Mein Gott, ist das geschwollen, und das viele Blut. Ist das gerade erst passiert? Sie sollten damit besser zum ...«

Mir fehlte jegliches Verständnis dafür, dass ein bloßes Kopfpflaster dermaßen viel Aufmerksamkeit und Entsetzen hervorrufen konnte. Ich fuhr mir über die Wange und sprang erschrocken zurück, als ich plötzlich das viele Blut auf dem Handrücken bemerkte, das ich nun durch das Wischen über das gesamte Gesicht verteilt hatte. Frau Schönborn nahm sich zu meinem Entsetzen eine unplanmäßige Auszeit, indem sie die

Pupillen nach oben verdrehte und im Zeitlupentempo hinter der Theke verschwand. Mein Helfersyndrom ließ mich über den Tresen in den inneren Bankbereich springen. In dem Augenblick, als ich die Wange der verkrümmt daliegenden Dame tätschelte, bannte mich der panische Aufschrei einer ihrer Kolleginnen. Der Ruf durchschnitt die gewohnt verhaltene Stille des gesamten Raumes und sorgte für unterschiedlichste Reaktionen.

»Ein Überfall, Hilfe, ein Überfall. Er hat sie umgebracht, ruft die Polizei! Das viele Blut, oh Gott. Er hat bestimmt eine Bombe. Wo bleibt die Polizei?«

Im Kundenbereich hatte sich eine Menschentraube gebildet, die einen respektvollen Abstand zum Tatort einhielt. Erste Hände reckten sich zum Schalterhimmel, Augenpaare weiteten sich